

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 8

Artikel: An eine Freundin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-563038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freundin

Fragment der Sappho

*Der Mond ist untergegangen,
versunken sind die Plejaden,
schon Mitternacht ist's, die Stunde
verrinnt und alleine schlaf' ich.*

In der deutschen Uebertragung von Hans Rufé.

An eine Freundin

Von Phoebe

Gestern erhielt ich deinen Brief, in welchem du mir erklärtest, unsere Verbindung aus religiösen Gründen auflösen zu müssen. Du habest jetzt zu wählen zwischen mir, der weltlichen, sündigen Liebe und der himmlischen, alleinseligmachenden. Um deiner ewigen Seligkeit willen bringest du dieses größte Opfer und sagtest dich von mir los. Ich solle nicht versuchen, dich umzustimmen und dich dadurch in neue, seelische Konflikte stürzen, usw.

Vor kurzem noch verbrachten wir zwei Tage miteinander. Du zeigtest zwar schon bei meiner Einladung Bedenken religiöser Natur, du machtest gewisse Einwände und Vorbehalte. Ich aber, in meiner taumeligen Freude, dich zwei Tage ganz für mich allein zu haben, achtete nicht so sehr darauf, dachte, wenn du erst einmal bei mir wärest, so würde sich alles ganz von selbst und aufs beste ordnen lassen. So wenig wußte ich damals von dir! Und so sehr vertraute ich auf meine Gefühle dir gegenüber, daß ich kein Hindernis und keine Gefahr sehen wollte. Als du dann bei mir warst, und ich mich an dir freute wie kaum je zuvor, da schienst du wirklich alles andere vergessen zu haben, was uns hätte trennen können. Ich machte dir Vorschläge, um uns öfters sehen und unsere Beziehungen noch vertiefen zu können. Du schienst mit allem einverstanden, und wir trennten uns schließlich in Erwartung eines baldigen Wiedersehens. Und jetzt dieser Brief, diese Absage an alles, was uns beide so fest verbunden hatte!

Oft, wenn uns etwas aus ungeduldigen und zappeligen Händen gleitet und zerbricht, dann lesen wir die Scherben zusammen und fügen sie wieder aneinander, um noch einmal zu sehen, wie das geliebte Stück ausgesehen hat, bevor das große Unglück geschah. Wir wollen uns noch einmal freuen an der Form und Farbe der einzigartigen Vase oder was es sonst sein mag, bevor sie zu den übrigen Scherben wandern und alles endgültig vorbei sein muß. —

Draußen tobt der Frühlingssturm und kalter Regen klatscht ans Fenster. Vom Dorfe blinken Lichter herüber. Die Straßenlampen schwanken hin und her und verschwinden oft für einen Augenblick hinter einer Hausecke oder einem Baum. Es sieht aus, als ob überirdische Wesen sich geheimnisvolle Botschaften signalisierten. Auf einem Stuhl neben mir schläft die graue Tigerkatze, zusammengerollt und völlig entspannt, wie wir Menschen mit den verbrauchten Nerven es nie fertig bringen würden. — Aber du liebst ja Tiere nicht! Ich erinnere mich an jenen Abend, als ich dich zum ersten Male sah bei Bekannten. Wir alle bewunderten die mächtige graue Katze mit den großen Augen, die im künstlichen Licht wie tiefschwarze Kirschen aussahen. Nur du saßest abseits, gelangweilt, wie mir schien. Und als das Tier, das merkwürdigerweise deine Abneigung nicht zu spüren schien, dir plötzlich auf den Schoß sprang, da schütteltest du es ab mit einer halb angstvollen, halb widerwilligen Gebärde. —

Dann tanzten wir zusammen. Es wurde spät, und um dich heimzubringen, bestellte ich einen Taxi. Während der Fahrt hieltest du meine Hand fest in der deinen und beim Abschied küßtest du mich auf den Mund... ich werde es nie vergessen können, ebensowenig wie unser Erlebnis in der Courbet-Ausstellung. Ich hatte dir schon vorher von dem berühmten Bild gesprochen, den „Dormeuses“. Es stellte zwei Frauenkörper in Lebensgröße dar. Sie ruhen auf einem üppigen Lager, lässig hingestreckt, wundervoll gelöst, die Glieder noch eng verschlungen, und während die eine bereits in tiefem Schlummer zu liegen scheint, träumt die andere, den Kopf an der Schulter der Gefährtin, mit geschlossenen Augen vor sich hin, ein seliges Lächeln auf den Lippen...

Du fuhrst erschrocken zurück, als ich dich vor das Bild führte, du wandtest dich ab und durftest einen Moment gar nicht hinsehen, du warst wie geblendet. Beglückt spürte ich dein Erschrecken; ich hielt dich fest, bis du deine Fassung wieder gefunden hattest, und dann standen wir lange da in tiefer Ergriffenheit. Später, als wir wieder auf der Straße standen, da war es uns, als hätten wir einen Blick in eine andere Welt getan, als kämen wir aus einem Zauberschloß und müßten uns wieder in die Wirklichkeit zurückfinden.

An der Landi verbrachten wir einen ganzen Tag Seite an Seite. Ich wußte nichts von der Ausstellung, als ich nach Hause kam. Es war ja auch alles so gleichgültig, so unwichtig. Ich wußte nur, daß ich dich neben mir hatte, daß wir im gleichen Schritt gingen und daß ich deine Stimme hörte. Alles andere um mich existierte nicht mehr und nur von ferne drang der Lärm der andern an mein Ohr.

Du hattest oft das Gefühl, was ich für dich empfinde, sei nicht richtige Liebe. Es war nicht himmelstürmende, große Leidenschaft, das ist wahr. Und doch warst du immer die Gefährtin meiner einsamen Träume, du und nicht die andere, die eine zeitlang mein Fühlen und Denken so in Anspruch nahm.

Auch damals noch liebte ich dich, als ich von der andern zurückgewiesen wurde und aufgelöst in Schmerz und Tränen bei dir Vergessen suchte. Weißt du noch, wie die Glocken vom nahen Sankt Peter dröhnten, als ob sie unserer beider Qual übertönen und zum Schweigen bringen wollten. Ich liebte dich, obwohl ich wußte, daß andere Frauen dir sehr nahe standen, vielleicht noch näher als ich. Alles was von dir kam, nahm ich dankbar, ohne Fragen zu stellen oder in kleinliche Eifersucht zu verfallen. —

Aber was du in deinem Briefe von der Liebe, der Religion und von Gott sagst, das stimmt nicht so ganz. Du machst dir ein sehr unvollkommenes Bild von dem Ewigen; man merkt gleich, daß er von Menschen nach ihrem Bilde gemacht worden ist. Glaubst du wirklich, daß Gott uns schuf wie wir sind, um uns dann, wenn wir entsprechend leben wollen, zu verdammen? Ist es nicht vielmehr eine größere Sünde, wenn wir uns Zwang antun und etwas sein wollen, was wir nie und nimmer sein können, wenn wir unsere Natur verleugnen, nur um vielleicht weniger Anfechtungen von andern ausgesetzt zu sein, wenn wir Angst haben vor den Menschen. Gott hat uns diese Liebe nicht ins Herz gesenkt, damit wir uns ihrer schämen und ewig Buße tun sollen. Und das, was uns damals vor dem Bilde erschauern machte, das uns mitriß wie kaum etwas früher oder später, das war es doch, das Unaussprechliche, das Göttliche. Denn hatten wir damals nicht das Gefühl, wir seien irgendwie geläutert und besser geworden! Ueberall, wo wir diese namenlose Erschütterung spüren, wo wir bis ins Innerste aufgewühlt werden, da sind wir ihm begegnet, manchmal in einem Gesicht, das sich uns unauslöschlich einprägt, in einer Gebärde, einer Melodie oder in einem Traume, der uns an die Grenze des Erlebbaren hinführt.

Das wollte ich dir noch sagen, nachdem du mir geschrieben, du habest dich jetzt ganz der himmlischen Frau zugewandt und ihre Vergebung erfleht für alles Sündige, das du getan in Taten und Gedanken. Wenn du dabei glücklicher geworden bist, dann ist es gut so. Ich habe kein Recht mit dir zu hadern, denn an mir wäre es gewesen, dich vor diesen Einflüssen so gut ich es vermocht hätte, zu bewahren. Ich hätte mich mehr um dich kümmern, dich halten sollen. Statt dessen überließ ich dich den andern, die nun aus dir ein von Angst verfolgtes, vor Heimsuchungen zitterndes, unfreies Wesen gemacht haben. —

Es ist spät geworden. Auf der Bahnstation fährt der letzte Zug ein. Die Lichter verlöschen. Der Regen hat aufgehört und fahles Mondlicht sucht die Wolken zu durchdringen. Es wird eine kalte Nacht geben. Aber morgen ist das Wetter bestimmt schön, morgen gehe ich in den Garten und pflanze die ersten Erbsen und Carotten, morgen ist alles nicht mehr so düster und trüb; an der Frühlingssonne werden vielleicht auch meine Traurigkeiten dahinschwinden. Und jetzt steht plötzlich die Katze auf dem Schreibtisch und reibt schnurrend ihren Kopf an meiner Hand....